

Sic transit...

Man schreibt uns aus Wien:

In meiner nächsten Nachbarschaft ist eine Truppenunterkunft. Ich muß täglich an ihr vorbei. Wäre ich nicht selbst ein Zeitungsmann, der solches nicht braucht, ich hätte an diesem von Holzlatten eingeäugten Paradenplatz alle Zeitereignisse in eindrucksvollen Symbolen ablesen können. Vor dem Kriege existierte er überhaupt noch nicht. Auf friedlichen Aedern und „Miststeten“ trieben sich die Hunde, im Winter auf dem Schnee auch die Dohlen herum. Dann wurde es plötzlich lebendig. Arbeitslätze kamen, brachten Holz und Dachpappe in Mengen, es wurde vermessen und gegraben, und eines Tages stand hinter Holzlatten und Drahtgittern ein Duzend Paraden da. Bald wurden sie auch „belegt“. Zweitausend Mann mit Offizieren und Unteroffizieren lagen da; es wurde exerziert und kommandiert, Futter-signale erfüllten zu den verschiedensten Tageszeiten die Luft, und gelegentlich kam auch regelrechte Militärmusik, den Vereidigungen Paradeingeweihter oder dem Abmarsch der Marschkompanien die vorgeführte höhere Weisheit zu geben.

Das war also Krieg, zweifellos Krieg mit der obligaten Begleitung, mit patriotischen Ansprachen, Hurrarufen und den unvermeidlichen Trinkopfern, die der Deutsche bei jeder besonderen Gelegenheit zu bringen sich verpflichtet fühlt. Es ging sehr laut zu in der sonst so stillen Gartenstraße, deren Bewohner doch nur vor den Stadtlärm „so weit hinaus“ geflüchtet waren. Aber allmählich wurde es wieder stiller. Das „Gott erhalte“ bei den Vereidigungen und Abmärschen erklang immer seltener und die Marschkompanien, die schwer bepackt, mit „Zweigerln“ an den Mähen hinter der Militärmusik herzog, wurden immer dünner und verbrossener. Nur selten jubelte noch ein Chor deutscher Feldgrauer sein „O du mein Oesterreich“ in die Lüfte. Der leseunkundige Naturmaler hätte ahnen können: es steht nicht gut um Oesterreich. Einmal noch war allerdings große Festlichkeit im Unterstand. Da hatte ein patriotischer Lagerkommandant die patriotische Idee, gleich beim Eingangstor des Logers eine Kaiserbüste aufstellen zu lassen und kunstfertige Mannschaften vollbrachten das Werk in starrsinnig beschriebener Weise. Ein hölz. lustiges Postament entstand, aus dessen Richtung die schneeweiße Gipsbüste Franz Josefs in des Plau des Wiener Waldes hineinglänzte. Die Enthüllung des Denkmals mußte gefeiert werden. Da waren Generale, die im Auto angefaßt kamen, und die Musik spielte den ganzen Tag. Aber am anderen Tag war's wieder still, und nur die mehrmaligen Futter-signale des Tages verrieten, daß der Krieg noch nicht zu Ende war.

Aber eines Tages hörten auch die Futter-signale auf. Die Truppenunterkunft war keine Unterkunft mehr, denn es waren keine Truppen mehr da. Jemand etwas mußte vorgegangen sein, was die Spaten, die keine Zeitung lesen, wohl nicht gleich verstanden. Dann kamen wieder Feldgrauer, aber nur ganz wenige mit weißlichen Binden um den Arm, und die hatten auch keine schwarzen Kotarden mehr an den Mähen, sondern rotweiße, schwarzgelbe und sogar ganz rote. Ein uralter Kabe erklärte der

vorgehenden Vogelschar wohl die Bedeutung dieser Symbole. Das sei die Revolution, bei der es manchmal ebensoviel zum Schmaufen gebe wie im Kriege. Und wie zur Bestätigung seines Redens kamen wieder Männer, die löschten sogar das L. u. l. vor dem Worte Truppen-Unterkunft über dem Eingangstor. Die meisten Paraden, in die sich ohnehin längst niemand mehr legen wollte, weil sie für jeden Mann mindestens eine Kompanie feindlicher Banzen bereithielten, wurden abgebrochen und ihr Stroh verbrannt. Nur des Postament mit der Büste des Kaisers Franz Josef stand noch, obgleich der längst das Zeitliche gesegnet und auch sein Nachfolger nichts mehr zu regieren hatte. Die paar Mann Volkswehr, die noch auf dem Platze „Bereitschaft“ hatten, nahmen offenbar keinen Anstoß daran, nahm sie vielleicht nicht einmal wahr. Denn des Gewohnthe übersteht man. Aber eines Tages rief ein Passant über den Lattenzaun zu den pfeifenrauchenden Volkswächtern hinüber: „No, hab's d's den vergessen? Was tuat denn der no' da?“ und am anderen Tage war auch „der“ verschwunden. Die Lichtung war leer; der neuen „Ordnung“ war Genüge geleistet.

Aber wo blieb die Büste? Hatte sie ein patriotischer Offizier vor ehemals als Wohnungsschmuck nach Hause genommen? Nein. Ich habe sie wieder entdeckt. Ganz postamentlos steht sie im Schnee aber — mit einem Strick um den Hals! Die Raben verstehen auch dieses Symbol. Vor einem Jahre noch wäre, der solches geworhalten hätte, selber dem Strick nicht entgangen. Nun hat ihn die Kaiserbüste um den Hals. Und was das Merkwürdigste ist, auch daran nimmt niemand Anstoß. Vor einem Jahre noch „Gott erhalte“ um jetzt der Strick. Vor einem Jahre noch hunderttausend Schergen die jeden Beleidiger der Majestät in Fäden gerissen hätten. Jetzt nicht einer, der der unschuldigen Büste den gemeinen Strick vom Hals nimmt. Nur ich schäme mich ein bisschen und würde mich nicht wundern, wenn der uralte Kabe keinen allzu großen Respekt vor den Menschen hätte....